

Hilke Elsen / Sascha Michel (Hrsg.)

**WORTBILDUNG IM DEUTSCHEN
ZWISCHEN SPRACHSYSTEM UND SPRACHGEBRAUCH**

Perspektiven – Analysen – Anwendungen

ibidem-Verlag
Stuttgart

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	v
HILKE ELSÉN / SASCHA MICHEL	
Wortbildung im Spannungsfeld zwischen Sprachsystem und Sprachgebrauch. Zur Einführung in diesen Band	1
I. THEORETISCHE GRUNDLAGEN: PERSPEKTIVEN DER WORTBILDUNG	
HANS WELLMANN / JANA VALDROVÁ	
Wortbildung im Perspektivwechsel	17
WOLFGANG MOTSCH	
Grammatische und sprachpsychologische Aspekte der Wortbildung	43
II. PRAKTISCHE ANALYSEN VON WORTBILDUNGSARTEN UND -PRODUKTEN	
PETER O. MÜLLER / CORNELIA FRIEDRICH	
Kontamination	73
HANS JÜRGEN HERINGER	
Neue Bildungen, der Gemeinschaft vorgeschlagen	109
SASCHA MICHEL	
Das Kurzwort zwischen ‚Langue‘ und ‚Parole‘ – Analysen zum Postulat der Synonymie zwischen Kurzwort und Vollform	135
LUDWIG M. EICHINGER	
Wortbildungssprachenadäquate Informationsverdichtungsstrategien Wortbildung und Syntax in der Nominalphrase	165

LAURA E. LETTNER / KATHARINA KORECKY-KRÖLL / WOLFGANG U. DRESSLER Charakteristika von deutschen Nominalkomposita in der protomorphologischen Phase des Erstspracherwerbs	191
---	-----

III. ANWENDUNGSFELDER DER WORTBILDUNG

HILKE ELSÉN Das besondere Funktionsspektrum der Wort(neu)bildung in der phantastischen Kinderliteratur	211
ALBRECHT GREULE / SANDRA REIMANN Von <i>Doppel- und Normaltuben</i> und dem <i>Anti-Enzym BX</i> Wortbildung in der Hörfunkwerbung	225
JOHANNES ERBEN Nachwort und Ausblick	265
Sachregister	271
Autorenverzeichnis	275

Das besondere Funktionsspektrum der Wort(neu)bildung in der phantastischen Kinderliteratur

Abstract

Geschichten für ein junges Lesepublikum thematisieren einerseits kindbezogene Situationen wie den Umgang mit anderen, Kindergarten, Schule und Straßenverkehr. Das mag erzieherische Effekte haben und dürfte die soziale Integration in die Gesellschaft fördern. Andererseits wird aber auch Wirkliches mit Unwirklichem vermischt und neuartige, phantasievolle Situationen und Möglichkeiten des Miteinanders geschaffen. Das beflügelt die kindliche Vorstellungskraft. Damit verbunden sind Auswirkungen auf Wortwahl und Wortbildung, um das Verständnis zu sichern und dem Kind eine Hilfestellung zu bieten, lexikalische Lücken zu füllen und somit den aktiven Umgang mit Sprache zu fördern. Kinderliteratur aber richtet sich an ganz unterschiedliche Rezipientengruppen, Kleinkinder, Vorschulkinder, an ein fortgeschrittenes Lesepublikum etc., und die Verständlichkeit der Texte – und der Lexeme – sollte auch auf das Alter des Adressatenkreises abgestimmt sein. Anhand einer exemplarischen Analyse der Wortneubildungen verschiedener Geschichten für 5- bis 6-, 10- und 12- bis 14-jährige mit unterschiedlich starken phantastischen Elementen geht der Artikel der Frage nach, ob Altersgruppe und thematische Ausrichtung Auswirkungen auf die sprachliche Gestaltung des Textes im lexikalischen Bereich haben.

1. Einleitung

Die liebste und intensivste Beschäftigung des Kindes ist das Spiel. [...] So gibt [...] der Heranwachsende, wenn er aufhört zu spielen, nichts anderes auf als die Anlehnung an reale Objekte; anstatt zu spielen, phantasiert er jetzt (Freud 1980: 171f.).

Diese Aussage stammt von Sigmund Freud, der sich in seiner Arbeit „Der Dichter und das Phantasieren“ auf die Ebene des Kindes begibt, um dem Wesen des Dichters auf die Spur zu kommen. Phantastische Inhalte werden nun vorzugsweise mit besonderen Wörtern geschaffen, und um die ungewöhnlichen Wörter in der Kinderliteratur soll es im Folgenden gehen. Dabei hat „das Phantastische“ keine klaren Grenzen, sondern bildet mehr oder weniger das Gegenkonzept zur Realität¹.

¹ Zur Diskussion des Begriffs sei auf Patzelt (2001) verwiesen, die Entwicklung, Motive, verschiedene Erscheinungsformen und Funktionen des Phantastischen in der Kinder- und Jugendliteratur behandelt.

In phantastischen Texten für junge Leser treten immer wieder imaginäre Figuren mit ungewöhnlichen Fähigkeiten in die Alltagswelt des Kindes. Tiere und Gegenstände verhalten sich wie Menschen. Zauberer, Kobolde, Hexen und andere Fabelwesen greifen in das Geschehen ganz selbstverständlich ein. Entweder verbleiben die Protagonisten in einer Parallelwelt, oder aber das Übernatürliche, Märchenhafte verschmilzt mit der Wirklichkeit. Diese thematische Ausrichtung dürfte sich auf die Motive der phantastischen Kindererzählung auswirken, aber auch auf die sprachliche Gestaltung, und hier vor allem den Einsatz von Wortneubildungen. Sonderbare Phänomene und neue Figuren müssen benannt, ihre Andersartigkeit, ihre wundersamen Züge müssen in einem Wort zum Ausdruck kommen. Die imaginäre, fabelhafte Welt birgt unbekannte Situationen und Handlungszusammenhänge. Dinge und Sachverhalte erfordern neue Ausdrücke. In der phantastischen Kinderliteratur besteht also aufgrund der phantasievollen inhaltlichen Gestaltung ein höherer Bedarf an ebenso phantasievoller Sprache. Gleichzeitig aber gilt es, den sozialen und sprachlichen Entwicklungsstand des Leserkreises zu berücksichtigen. Somit ergibt sich die Frage, inwiefern Altersgruppe und thematische Ausrichtung Auswirkungen auf die sprachliche Gestaltung des Textes im lexikalischen Bereich haben.

2. Der kleine Tiger

Janosch schreibt für Kinder im Vorschul- und ersten Lesealter, also für 5- und 6-Jährige, und fertigt auch die vielen Bilder dazu. Die Protagonisten sind hauptsächlich Tiere, hier vor allem der kleine Tiger und der kleine Bär. Sie leben in einer fiktiven, jedoch sehr realitätsnahen Welt. Die Geschichten weisen pädagogische Momente auf, wenn sie freie kindliche Spielräume schaffen und Lösungen und Erkenntnisse zu kindbezogenen Themen bieten, etwa Angst, Heimweh/Fernweh, Freundschaft und Hilfsbereitschaft. Die Handlungen basieren auf der unmittelbaren Erfahrungswelt der Kinder. Die Texte für das junge Lesepublikum gestalten sich in jeder Beziehung sprachlich einfach. In „Oh, wie schön ist Panama“ ist die Wortbildung durchsichtig und kaum komplex.

Es waren einmal ein kleiner Bär und ein kleiner Tiger, die lebten unten am Fluß. Dort, wo der Rauch aufsteigt, neben dem großen Baum. Und sie hatten auch ein Boot (Janosch 1978: erste Textseite).

Der überwiegende Teil der Wörter besteht aus Simplizia. Die wenigen komplexen Lexeme sind eher kurz, die Komposita meist zweigliedrig, lexikalisiert und gehören damit in das Standardlexikon. Sie werden oft mehrmals verwendet, vgl. *gemütlich, Schornstein, Nachspeise, Wegweiser, mitnehmen, verhungern, Gutes, Richtung, Flaschenpost, Botschaft, vorbeischwimmen, Mauseloch, Geburtstag, überlegen, nämlich, wohin, Regenschirm, Blechtonne, Regenhütte, übernachten, Allerschönstes, ringsherum, umkippen, erkennen, Mittelmeer, Dummkopf, weitergehen, verfallen, wundervoll, wunderbar, verwittern, wiedererkennen, Schaukelstuhl, erfahren, Traumland*.

Die drei nicht lexikalisierten Bildungen sind anschaulich und der kindlichen Vorstellungskraft angemessen, vgl. das zweigliedrige Determinativkompositum *Tiger-Ente*, das regelmäßig mit Bild erscheint, sowie die einzigen beiden längeren Formen *Seeräuberschatz* und *Waldbeerenkompott*.

Etwas anspruchsvoller ist der stark pädagogisch arbeitende Text „Der kleine Tiger braucht ein Fahrrad“. Der Text ist länger, ebenso die Sätze. Der Wortschatz ist differenzierter und die Wortbildung ist etwas komplexer und vielfältiger als bei „Panama“. Das Vokabular enthält nun auch einige fachlich geprägte Termini zum Thema Fahrrad und Straßenverkehr, die teilweise aus drei Morphemen bestehen, vgl. *Beleuchtung, Seitenstrahler, Rückleuchte, Rücktritt, Schlangenlinien, Verkehrsschild, Vorfahrt, Straßenseite, Fußgängerampel, Einbahnstraße, Verkehrszeichen, Werkzeugtasche*. Daneben treten wieder die bildhaften Gelegenheitsbildungen auf, die durch Text und Bild gestützt werden, aber auch aufgrund der Plakativität von den Kindern leicht zu dekodieren sind, vgl. *Tiger-Helm, Riesenkravall, Riesenstau, Blumenhund, knüppeldickvoll, Radfahrmeister, Waldbär, Radfahrkunst, Hundeschwur*. Im folgenden Textauschnitt muss sich der Hund Bonzo mit seinem verkehrswidrigen Fahrverhalten bessern.

Nun denn, der Oberförster bog den Lenker gerade, Bonzo Schmidchen leistete den Hundeschwur: „Nie wieder ohne Helm fahren, nie wieder überholen, ohne zu klingeln – und immer Vorsicht!“ – Aber wie lange hält wohl so ein Hundeschwur, pff? (Janosch 1992: 28).

Bei *Tiger-Bikel, Tiger-Bikel-Fahrradhelm, Marke Bären-Bike* dürfte das moderne Grundwissen, zu dem heute wohl auch *Mountain-Bike* gehört, Hilfen für das Verständnis bieten.

Nur sehr selten benutzt Janosch sehr komplexe Formen. Sie werden aber im Text langsam aufgebaut und durch den Kontext gestützt.

Und dann legte die Tante Gans eine Haarnadel auf die Erde und rief: „Hier, Tiger! Auf den Millimeter haarnadelgenau kurz davor bremsen! Kannst du das?“ Und ob er das konnte: krrschschkrrt. Zack! Stand – mit dem Vorderrad – haarnadelscharfgenau – vor der Haarnadel. „Das ist wahre Kunst“, nickte der große dicke Waldbär, „echte, wahre große Radfahrkunst ... fürwahr das (Janosch 1992: 17ff.).

Und als der Oberförster sagte: „Kannst du denn bremsen und Slalom fahren?“ und ein Streichholz auf die Erde legte, bremste der kleine Tiger – in voller Fahrt – krrsch-zack streichholzhaarnadelscharfgenau vor dem Streichholz (Janosch 1992: 23).

Die *Kunst* wird im Zusammenhang mit der besseren Beherrschung des Fahrrads spezifiziert zu *Radfahrkunst*, und die Exaktheit des Bremsmanövers steigert sich über mehrer Passagen hindurch auch sprachlich, vgl. *haarnadelgenau*, *haarnadelscharfgenau*, *streichholzhaarnadelscharfgenau*.

Wortneuschöpfungen gibt es in den Texten von Janosch in unterschiedlicher Menge. Sie erhöhen die Anschaulichkeit, fördern die kindliche Phantasie und die Freude am Sprachspiel. Sie wecken Assoziationen und Emotionen und haben einen wesentlichen Anteil an der Herausbildung der Bewusstheit sprachlich-kommunikativer Fähigkeiten (Heinrich/Merbitz/Starke 1986: 20). Einige der Neologismen sind konkrete, durchsichtige Komposita aus den Kindern sicher bekannten Lexemen, die oft gar nicht besonders auffallen, da sie auch ohne Kontext verständlich sind, etwa *Vogelgesangverein*, *Mäuseschule*, *Leberwurstfabrikbesitzer*, *Seepferderennen* oder *Schulranzenrucksack*. Durch sie gewinnt der Text an Farbigkeit, an Dynamik, aber auch an Verständlichkeit. Andere allerdings müssen erklärt werden, sei es durch den Text oder auch durch die begleitenden Bilder, beispielsweise *Ministrantenvögel*, *Gehpelz*, *Himmelsmeister*, *Baranina* oder *Margarinien*. Dieses besondere Vokabular dürfte bei den Kindern Phantasie und Neugier wecken und sie ermutigen, die Geschichten weiter zu verfolgen. Gleichzeitig erhöht es die Spannung und verleiht den Geschichten eine Atmosphäre des Geheimnisvollen. Manche von Janosch' Bildungen entstehen analogisch zu bereits bekannten Wörtern oder Wendungen, etwa *um die Pfote anhalten*, *O du heiliger Wolkenhimmel*, zu *Nickelbrille* dann *Nickelbein*, *Nickelzahn*, *Nickelpopo*, zu *Siebenmeilenstiefeln* die *Siebenmeilenbeine* und die *Siebenmeilenfüße*. Diese kreativen Wörter können das Sprachbewusstsein der

Kinder stützen und ihr Gespür für Wortbildung fördern. Außerdem sind solche Sprachspiele unterhaltend, sie machen den Kindern Spaß und stoßen sie zu eigener sprachlicher Gestaltungskraft an. Kunstwörter (vgl. Elsen 2005) kommen häufiger vor und dienen stets der Lautsymbolik, vgl. *krrrschschkrirt, zack, krrrch zackbramm, peng peng krrch pang*. Expressiv-klangsymbolische Ausdrücke gehören zu den üblichen Produktionen kleiner Kinder. Sie begleiten Bewegung und Spiel oder ersetzen standardsprachliche Information. So gesehen passen sich die Texte dem Sprachverhalten der Leser an. Lautmalerische Ausdrücke liefern darüber hinaus zusätzliche akustische Informationen, die sonst nicht in Büchern, aber in der sonstigen Erfahrungswelt eine Rolle spielen, die aber die Interpretation des Gehörten erleichtern. Der Text wirkt lebendig und dem jungen Adressatenkreis angemessen.

Im Bereich der Namensgebung erweist sich Janosch wieder als sehr einfühlsam, wenn er mit so aussagekräftige Eigennamen wie *Blumenhund, Räuber Jonny Schnapsglas, Quasselkasper* oder *Prinz Hansel Pfefferle* dafür sorgt, dass die Kinder doch sehr klare Vorstellungen von den Protagonisten entwickeln können, gleichzeitig aber auch Erwartungshaltungen aufbauen, die im Verlauf der Geschichten bestätigt werden. Sprechende Namen lassen die Figuren gedanklich fassbarer werden, dienen als Assoziationsträger und beflügeln die Phantasie.

In den Janosch-Texten überwiegen die Substantive, die Konkreta bezeichnen und dem sehr jungen Lesepublikum helfen, sich Dinge vorstellen zu können, die in der objektiven Realität nicht unbedingt existieren müssen, vgl. *Gartenschlauchtelefon, Hasenpolka, Sardinengesang, Kochlöffelgeige, Kanarienvogelfeder, Schlummerlichtwalzer* oder *Hundeschwur*. Die Wortneubildungen bestehen überwiegend aus zweigliedrigen Komposita, einigen lautmalerischen Kunstwörtern und einigen Derivationen gemäß den Bedürfnissen des jungen Adressatenkreises und den noch nicht voll entwickelten Sprachfähigkeiten.

3. Serafina

Auch Sabine Ludwig verwendet in dem Text „Serafina und die große Suppenverschwörung“ für Kinder ab 10 Jahren mit sozialkritischen Anklängen und der impliziten Ermutigung zu eigenständigem Handeln überwiegend Substantive bei ihren Neubildungen, und hier im Wesentlichen zweigliedrige Komposita, vgl.

Hexenkrimi, Satanskater, Jägerstolz, Suppenproduktion, Jubiläumssuppe, Pilzschnitzel, Puddingkreation, aber auch zahlreiche drei- und viergliedrige Beispiele, vgl. *Puddingpulverabteilung, Fertigsuppenabteilung, Sternchennudelsuppe, Suppenwürfelfabrik, Gurkenkaltschale, Drachenflugwettbewerb, 3-Gänge-Menü-Riegel*. Einige weisen Fremdwörter auf, vgl. *Expressmenü, Frikasseelutscher, Progressiver Infantilismus, Ragout-Fin-Bonbons*. Neugebildete Adjektive gibt es kaum (*kotzschlecht, hexenspannend, tomatenfruchtig-mild*). Derivationen sind ebenfalls selten (*Kohlrabi-Dillschaumsüppchen, Hühnerfleischklößchen, Kräutlein*). Es kommen auch onomatopoetische Kunstwörter vor (*miauuooo, hatschii*) und eine Zusammenbildung (*Tütenpackerinnen*). Die Formen sind in der Regel sehr durchsichtig und ohne den Kontext und ohne große Interpretationsleistung zu verstehen. Einige wenige erfordern aber etwas Erklärung, so die *Palastpantoffeln*, die einmal der Tochter eines Maharadschas gehörten, wie die Protagonistin Serafina selbst erläutert (Ludwig 2004: 53), oder das *Probierfräulein*, das Kunden im Supermarkt zum Kosten der Suppen bewegen soll. Auffällig allerdings ist das Kurzwort *WaWüWu/Doktor-Wackernagels-Suppenwürfelfabrik-Wurzberg*, das dann in weiteren Formen aufgenommen wird (*WaWüWu-Kuchen, WaWüWu-Schlüssel, WaWüWu-Marmorkuchen, WaWüWu-Rinderbrühe*). Es wird im Text eingeführt, da es natürlich ohne die Langform und die Relationen der Einzelelemente zueinander nicht verständlich ist.

Begründet hat Wurzberg kein Kaiser oder Fürst oder Bischof, sondern ein ganz gewöhnlicher Mann mit dem ganz gewöhnlichen Namen Wackernagel. Dieser Direktor Wackernagel war Chemiker gewesen und hatte eine Suppenwürze erfunden – zufällig, nach einem fehlgeschlagenen Experiment mit einem Hustensaft, der gleichzeitig gegen Haarausfall helfen sollte. Diese Suppenwürze, in handliche kleine Würfel verpackt, fand reißenden Absatz und Wilhelm Wackernagel hatte vor genau hundert Jahren ein Stück Land gekauft, um eine Suppenwürfelfabrik darauf zu bauen. Es folgten Häuser für die Leute, die in der Fabrik arbeiteten, Schulen für die Kinder der Leute, die in der Fabrik arbeiteten, eine Kirche, Geschäfte und so fort. Und plötzlich war aus der Suppenwürfelfabrik des Herrn Doktor Wackernagel eine kleine Stadt geworden, die den Namen Wurzberg erhielt, nach dem kleinen Flüsschen Wurz, das in einem großen Bogen um die Stadt herumfließt. [...] Heute nun ist die *Doktor-Wackernagels-Suppenwürfelfabrik-Wurzberg* ein großes Unternehmen und der Schriftzug *WaWüWu* prangt nicht nur in grünen Leuchtbuchstaben über dem Fabrikgebäude, sondern auch auf Millionen von Tütensuppen, Fertiggerichten und Puddingpulvern (Ludwig 2004: 19f.).

In diesem Text ist das Phantastische auf die Existenz einer Hexe beschränkt, die in die reale Welt eintritt. Die Handlung spielt in wirklichen Zusammenhängen, Zauberkräfte werden aufgrund eines Zauberverbots zur Bewältigung der Probleme praktisch nicht eingesetzt. Die Anforderungen, die die Neubildungen an den Leser stellen, sind erstaunlich gering. Sie sind höchstens im Bereich der Eigennamen auffällig, aber nicht unbedingt originell gestaltet (*Zettelbaum, Müller-Frohwinkel, Sorgenfrei, Wurzburg*). Inhaltlich bleibt das Buch sehr wirklichkeitsnah, und es kommt nahezu ohne phantastische Elemente aus. Die thematische Ausrichtung des Textes wirkt sich auf die sprachliche Gestaltung aus, insbesondere auf die Wortbildung, sie ist wenig neologistisch und wenig phantasie-reich. Da der Text aber an ältere Kinder als die der Janosch-Geschichten gerichtet ist, ist das Vokabular wesentlich breiter. Die Wörter, auch die Neologismen, sind komplexer, erstrecken sich auf mehr Wortbildungsarten und stellen somit höhere Anforderungen an die Dekodierungsfähigkeiten der Leser.

4. Der Wunschpunsch

Michael Ende hat zahlreiche Bücher für ältere Kinder und Jugendliche verfasst, die sich sprachlich und inhaltlich auf einer entsprechend höheren Ebene bewegen. So verbindet er im „Wunschpunsch“ seine Sorge um den Zustand unserer Welt und Kritik an der Umweltzerstörung geschickt mit seinen Sprachspielereien (Seidel 1995 und Feine 1995). In der Erzählung für 12- bis 14-Jährige demonstriert Ende ein erstaunliches Spektrum an kreativen Wortneuschöpfungen. Es handelt sich bei Weitem nicht nur um Komposita, einige Ableitungen oder onomatopoetisch motivierte Kunstwörter. Kontaminationen wie *Ulkohol, konfuselig, archäolinear, Dilettante, abscheußlich, lächerförmig* oder das an den Grenzen des Aussprechbaren anzusiedelnde *satanarchäolügenialkohöllisch* im Titel werden ergänzt durch Zusammenrückungen (*höllischundsoweiter, werweißwas*), Zusammenbildungen (*Vogelfresser, Tellerlecker, schwarzrandig, tausendköpfig, zweistimmig*) und verschiedene spielerische Ausdrücke oder analogisch verdrehte Kunstwörter wie *Schnullebutz, Reißmattissimus, Füllosofie, Schönie, Galaxenparalaxenwachs, Punschallapinsche*. Die wortbildnerische Kreativität erstreckt sich im Gegensatz zu den Janosch- und Ludwig-Texten auch wesentlich intensiver auf andere Wortarten als Nomen, die natürlich für die

Versprachlichung konkreter, vor allem unbekannter Gegenstände und Vorgänge unabdingbar sind, und die Formen weisen tendenziell mehr Morpheme auf. Die Vielfalt der Wortbildungen unterschiedlichster Art lässt den jungen Leser nicht nur auf inhaltlicher, sondern auch auf sprachlicher Ebene in die phantastische Welt Endes eintauchen. Die meisten dienen dem Textverständnis, ein großer Teil jedoch erfordert fundierte sprachliche Dekodierungsfähigkeiten.

Gerade die Komposita sind, wie auch bei Janosch und Ludwig, oft motiviert, da sich ihr Sinn aus den Bedeutungen der Einzelkomponenten erschließen lässt. Sie sind gegenständlich und benennen alltägliche Dinge und solche, die leicht vorstellbar sind, während es sich bei Derivationen überwiegend um Diminutiva handelt. Allerdings herrscht hier durchaus eine gewisse Vielfalt, vgl. *Geheimagentenberuf*, *Geldhexeneinmaleins*, *wasserblau*, *spinnwebverhangen*, *Hexensabbat*, *Haifischkopf*, *Katzenkammer*, *Pergamentschlange*, *Welt-Profit-Wettrennen*, *Erste-Klasse-Frack*, *Sauf- und Dichtewettrennen* oder die Derivationen *Schlafliedchen*, *Jaköbchen*, *Koboldchen*, *Korkenzieherlöckchen*, *Elementargeisterchen*, *Käterchen*, *Wassermännlein*, *Korinthenkackerli*, *Tierleinchen*. Beispiele wie *fürchterbar* oder *stümperlich* entsprechen nicht dem Standardvokabular, das hier *fürchterlich* und *stümperhaft* vorsieht, sind aber trotzdem verständlich. Aufgrund der fortgeschrittenen Sprachentwicklung der Jugendlichen besteht jedoch nicht die Gefahr einer falschen Hypothesenbildung zu den Wortbildungsmöglichkeiten der deutschen Sprache. Die durchsichtigen Bildungen dienen der Anschaulichkeit und der Lebendigkeit des Textes und stützen das Verständnis und die Nachvollziehbarkeit des phantastischen Geschehens.

Andere Okkasionalismen erfordern wesentlich mehr Sprach- und Weltwissen. So ist die *Pfotenbewegung* deswegen klar, weil sie von einer Katze ausgeführt wird, der *Schandschnabel* gehört zu einem Vogel. Hier kann analogisch von lexikalisierten Formen geschlossen werden. Der *Flüssigkeitsball* ist aber ohne den Kontext nicht zu verstehen, denn es handelt sich um einen Punsch, der als große Kugel frei im Raum schwebt. Das gleiche gilt für die *Gespensterblume*, ein Gebilde aus Rauch in Form einer Blume. Die *Kinderwüstenzeit* würde zunächst als ‚Wüstenzeit für Kinder‘ verstanden. Dass dem nicht so ist, zeigt der Kontext.

Der Zauberer sagte sich leise alle Gedichte auf, die er in seiner Kinderwüstenzeit gelernt hatte. (Kinderwüste ist bei bösen Zauberern das, was man bei normalen Menschen Kindergarten nennt) (Ende 1989: 172).

Die Erklärung ist für das Textverstehen nötig und stützt die verkehrte Welt der Geschichte, in der alles für den Menschen Gute schlecht für die Zauberer und Hexen ist und umgekehrt, daher zahlreiche Analogiebildungen wie *um Teufelswillen, eine ungeheure Menscherei, Pfiu Engel!*. Ein Gedicht aus den Kindertagen der Zauberer lautet demzufolge auch

Ich bin ein kleines Monsterschwein
 und stinke vor mich hin.
 Ich will stets grimm und grauslich sein,
 bis ich ein großes bin (Ende 1989: 172).

Die Namen charakterisieren ihre Träger auf spielerische, nicht ganz so durchsichtige Weise. Die Bösen, *Maledictus Made, Beelzebub Irrwitzer* und *Tyrannia Vamperl*, tragen Namen mit negativ konnotierten Morphemen, *Irrwitz, Tyrann, Vamp(ir)* und das unappetitliche *Made*. Ihre Kontrahenten, die die Welt retten, sind *Maurizio di Mauro*, eigentlich *Moritz*, und *Jakob Krakel*, mit harmlos bzw. italienisch-chic anmutenden Namen. Auf der bösen Seite gibt es entsprechend böse klingende Institutionen wie das *Sodom- und Gomorra-Gymnasium*, die *Internationale Bosnickel-Aktien-Gesellschaft* oder die *Akademie der Schwarzen Künste*. Über den gesamten Text verteilt aktivieren bestimmte Lexeme wie *Hölle, Hexe, Mord, Tod, Geister, teuflisch, Zauberer, Gespenst* etc. Wissensrahmen und steuern die Rezeption des Textes (Feine 1995: 74). Sie sind immer wieder Bestandteil komplexer Neubildung, beispielsweise *zaubersicher, mordlüstern, Infernal-Code, Höllenflüssigkeit, Geldhexe, Geister-Kleister, Magisierung, schwarzmagisch, Totentanz-Walzer, Geldzauberer*.

Bei dem Bemühen um Dekodierung setzen sich die Kinder zwangsläufig intensiv mit dem Geschehen auseinander und erbringen mehr Aufmerksamkeit für das Verstehen, können aber gleichzeitig auch eigene Assoziationen und Vorstellungen zum Gemeinten und den weiteren Handlungsverlauf entwickeln. Auch dies wirkt sich förderlich für die Phantasie aus. Immer wieder verlangen die Neubildungen das Umdenken in die Gegenwelt, in der der Vogel kein Maul, daher *Schandschnabel*, die Katze keine Hand hat, daher *Pfotenbewegung*, und in der aus Zauberersicht positive gegen negative Lexeme ausgetauscht werden müssen und umgekehrt. Die analogischen Gegenbegriffe zu lexikalisierten Wendungen fördern das Sprachbewusstsein des Kindes und die Sensibilisierung für Wortbildung auf spielerische, humorvolle Weise. Außerdem schulen sie wichti-

ge soziale Fähigkeiten, nämlich, sich in einen anderen hineinzuversetzen, andere Perspektiven wahrzunehmen und dabei den eigenen Standpunkt zu reflektieren.

Spülerisch aufzuschlüsseln sind *Füllosofie* oder auch *Bisschen* in einem Gedicht für einen Vampir.

Trink, Kindchen, trink!
 die Zähnen wachsen flink.
 Dann machst du's einst wie dein Papa.
 Ein Bisschen hier, ein Bisschen da!
 Trink, Kindchen, trink! (Ende 1989: 173).

Die Spannung zwischen der lexikalisierten und der in diesem Gedicht neu aufgerufenen Bedeutung ‚kleiner Biss‘ hat einen aufmerksamkeitsfördernden, humoristischen Effekt. Es stößt das kindliche Denken über Sprache und seine Strukturen an und ermutigt es zu eigenen Sprachspielereien.

Manche unbekannte, rätselhafte Begriffe wie *Nasenekstase*, *konjunkturieren* oder *kathotyme Phleben* verstärken die für die Geschichte wichtigen magischen Rituale und Praktiken. Ein Zauberspruch, der „in der Fachsprache der Laborzauberer abgefaßt“ (Ende 1989: 147) ist, scheint auch für die beteiligte Hexe und den Zauberer zunächst unverständlich zu sein und muss mit Hilfe eines Zentralgroßrechners dechiffriert werden.

Man nehme kathotyme Phleben
 und katafalke Polyglom,
 und lasse beides zyklisch schweben
 in dramolierem An-Atom.
 Durch schlemihlierte Ektoplasen
 purgiert sich schismothymes Myrth,
 das wiederum mit Antigasen
 zum Prosten alkoholisiert.
 Basierend auf humanem Morchel
 aus ungeflaxtem Proklammat
 tingiert der aziphere Schnorchel
 gratinisch mit dem Thermostat.
 [...] (Ende 1989: 147f.).

Als Höhepunkt des Sprachspiels bezeichnet Seidel (1995: 189) schließlich die „exorbitanische“ Sprache, die neben vielen Kunstwortanteilen auch aus bekannten Morphemen, teils orthographisch verfremdet, besteht und so den Lesern zumindest versteckt die bösen Absichten von Hexe und Zauberer nahe bringt. Aber

es ist schon fortgeschrittenes Sprachverständnis nötig, um *mord, krass, hass, Lüge, schrill, Schreie* etc. hier herauszuhören:

Hackamordax furikrass,
 zuckez krackabule:
 Irrzefetz drak Hurnehass
 Lugefluchs gesule!
 Zickergifte Schrillerschrie
 kreischal wutegeife.
 Tobenorge Killerie
 boshaut, krax o'keife [...] (Ende 1989: 162).

Die verschlüsselten Begriffe bauen Spannung und eine geheimnisvolle Atmosphäre auf, was dem Märchenhaft-Magischen der Geschichte entspricht. Die Motivation, weiter zu lesen, Geheimnisse zu lösen, steigt. Die Neologismen helfen, die kindliche Phantasie und die Neugier zu wecken, können aber auch dazu führen, die Gedanken im Sinne des Autors auf Probleme der Gesellschaft zu lenken.

Die Wortbildung Endes kommt den fortgeschrittenen Ansprüchen des Textes und des Lesepublikums entgegen. Die Gelegenheitsbildungen erhöhen die Anschaulichkeit, nehmen Einfluss auf Einstellungen, fördern die kindliche Phantasie und die Freude am Sprachspiel, sie wecken Assoziationen und Emotionen und stärken das Bewusstsein für sprachlich-kommunikative Fähigkeiten, da sie die Bandbreite möglicher Ausdrucksformen auch über die Regeln der deutschen Sprache hinaus ausweiten. Das fördert Sprachreflexion und Sprachwissen (vgl. auch Elsen 2004).

5. Fazit

In den Geschichten für Kinder wird die unterhaltende Komponente meist auch durch einen gewissen erzieherischen Wert gestützt, und die Texte entwickeln daneben oft eine ästhetisch-schöpferische Qualität. Die behandelten Geschichten sollen eher exemplarisch verstanden sein, dürften aber doch gewisse Tendenzen für die Beantwortung der eingangs gestellten Frage offenbaren. Denn als ein wesentliches Merkmal der Kinderliteratur erweist sich die inhaltliche und sprachliche Ausrichtung auf den jungen Adressatenkreis. Die Sprache ist einfach und konkret – ein Zauberer ist für ein kleines Kind ohne Zweifel gegenständlich. Die

Komposita und Derivationen sind weitgehend motiviert und beziehen sich auf reale und phantastische, gleichwohl denkbare Referenten. Die sprachliche Vielfalt im lexikalischen Bereich wird, zumindest in diesen Beispielstexten, mit zunehmendem Alter der Leser gesteigert, was die Fülle des Vokabulars, die Wortarten, die Wortbildungsarten und die Komplexität der Lexeme anbetrifft.

Gerade komplexe Neubildungen stützen das Textverständnis, beflügeln die Vorstellungskraft der Kinder und fördern Sprachreflexion und -kreativität. Darüber hinaus regen lautlich-spielerische Elemente das Interesse des Kindes an Text und Sprache an. Altersgemäße Wortwahl und Wortbildung tragen mit zu einer kindgerechten Atmosphäre bei. Aber die Neubildungen sind gerade da phantasievoller und abwechslungsreicher, wo die Inhalte mehr und mehr ins Magisch-Phantastische übergehen. So dienen die Wortneubildungen in der Kinderliteratur einem eigenen Zweckgefüge. Sie sichern den Textaufbau und das Textverständnis, schaffen wundersame Welten und sind spielerisch-scherzhaft ausgerichtet. Darum müssen sie auch nicht durchgängig regelgeleitet oder gar verständlich sein. Sie sind morphologisch, semantisch, pragmatisch und stilistisch, aber auch lautlich und didaktisch determiniert, denn sie fördern die Reflexion über und den aktiven Umgang mit Sprache.

Literatur

Primärliteratur

- Ende, Michael (1989): *Der satanarchöolügenialkohöllische Wunschpunsch*. Stuttgart/Wien: Thienemann.
- Janosch (1976): *Das große Janosch-Buch. Geschichten und Bilder*. Weilheim/Basel: Beltz.
- Janosch (1978): *Oh, wie schön ist Panama*. Weinheim/Basel: Beltz.
- Janosch (1980): *Post für den Tiger*. Weinheim/Basel: Beltz.
- Janosch (1985): *Ich mach dich gesund, sagte der Bär*. Zürich: Diogenes.
- Janosch (1989): *Riesenparty für den Tiger*. Zürich: Diogenes.
- Janosch (1992): *Der kleine Tiger braucht ein Fahrrad*. Zürich: Diogenes.
- Ludwig, Sabine (2004): *Serafina und die große Suppenverschwörung*. Frankfurt am Main: Fischer.

Sekundärliteratur

- Aschenberg, Heidi (1991): *Eigennamen im Kinderbuch. Eine textlinguistische Studie*. Tübingen: Narr (= TBL 351).

- Diercks, M. (1984): Ende, Michael. Doderer, Klaus. *Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur*. I. A.-H. Weinheim/Basel: Beltz, 347–349.
- Elsen, Hilke (2004): *Neologismen. Formen und Funktionen neuer Wörter in verschiedenen Varietäten des Deutschen*. Tübingen: Narr (= TBL 477).
- Elsen, Hilke (2005): „Das Kunstwort“, in: *Muttersprache* 115, 142–149.
- Elsen, Hilke (2007): „Die Wortbildung der Eigennamen in fiktionalen Texten“, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 148, 184–197.
- Elsen, Hilke (2008): „Die sprachliche Gestaltung phantastischer Szenarien – die Rolle der Namen“, in: *Muttersprache* 2/2008, 97–107.
- Elsen, Hilke (2008): *Phantastische Namen. Die Namen in Science Fiction und Fantasy zwischen Arbitrarität und Wortbildung*. Tübingen: Narr (= TBL 509).
- Elsen, Hilke (2008): „Kontaminationen im Randbereich der deutschen Grammatik“, in: *Deutsche Sprache* 2/2008, 1–13.
- Engelen, Bernhard (2005): *Aufsätze zur Kinderliteratur*. Frankfurt am Main et al.: Lang.
- Feine, Angelika (1995): „Umweltschutzaktionstrio gegen Ökogangster. Kreative Benennungen in Texten für junge Leser“, in: Feine, Angelika/Sommerfeldt, Karl-Ernst (eds.): *Sprache und Stil in Texten für junge Leser. Festschrift für Hans-Joachim Siebert zum 65. Geburtstag*. Frankfurt am Main et al.: Lang, 65–76.
- Fiebig, Karin (1995): „Begriffserklärungen in populärwissenschaftlichen Texten für Kinder“, in: Feine, Angelika/Sommerfeldt, Karl-Ernst (eds.): *Sprache und Stil in Texten für junge Leser. Festschrift für Hans-Joachim Siebert zum 65. Geburtstag*. Frankfurt am Main et al.: Lang, 77–84.
- Freud, Sigmund (1980): *Der Dichter und das Phantasieren*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Heinrich, Sabine/Merbitz, Katrin/Starke, Günter (1986): „Sprachspiele und Einmalbildungen in der Lyrik für Kinder“, in: *Sprachpflege* 35, 20–22.
- Hofbauer-Horn, Manuela (2008): „Linguistische Betrachtung von Büchern für Kleinkinder“, in: *LiLi* 38, 140–155.
- Munat, Judith (2007): „Lexical creativity as a marker of style in science fiction and children’s literature“, in: Munat, Judith (ed.): *Lexical Creativity, Texts and Contexts*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 163–185.
- Patzelt, Birgit (2001): *Phantastische Kinder- und Jugendliteratur der 80er und 90er Jahre*. Frankfurt am Main et al.: Lang.
- Raecke, Renate (1999): *Kinder- und Jugendliteratur in Deutschland*. München: Arbeitskreis für Jugendliteratur e. V.
- Schirmer, Heidemarie (1993): „Namengebung und Namengebrauch in Texten für junge Leser“, in: *Namenkundliche Informationen* 61/62, 27–34.
- Seidel, Ute (1995): „Zum spielerischen Umgang mit der Sprache in Michael Endes ‚Wunschpunsch‘“, in: Feine, Angelika/Sommerfeldt, Karl-Ernst (eds.): *Sprache und Stil in Texten für junge Leser. Festschrift für Hans-Joachim Siebert zum 65. Geburtstag*. Frankfurt am Main et al.: Lang, 183–194.